Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 133 (1967)

Heft: 9

Rubrik: Was wir dazu sagen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen leisten physische Übungen wirksame Hilfe gegen die Ermüdung.

Zum erstenmal wurde in das neue Reglement auch ein Kapitel «Physische Vorbereitung der Offiziere» eingeschlossen.

Das Studium des neuen Reglements kann durch Demonstrationen, methodische Übungen, Vorträge und Filme verstärkt werden.

Das neue Reglement für das physische Training in der Sowjetarmee unterstützt den Beschluß des Zentralkomitees der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR über Maßnahmen für die weitere Förderung der Körperkultur und des Sports. it

(«Woejennyj Wjestnik» Nr. 12/1966) Oberst A. Saikin

WAS WIR DAZU SAGEN

Wie wird das «Kriegsgenügen» gemessen?

Fragen eines Kp.-Kdt. nach einem Ausbildungs-WK

Von Hptm. F. W. Meyer

Wie es immer war

Ein Kompagniekommandant freut sich, über zwei Wochen lang mit seiner Kompagnie Detailausbildung nach eigenem Programm betreiben zu dürfen. Er legt Parcours und Übungen gemäß den Richtlinien des Bataillonskommandanten und auf Grund seiner eigenen Erfahrung an. Ziele und Bedingungen werden durch ihn umschrieben: die Maßstäbe dazu liefern ihm seine bisherige Erfahrung und «der gesunde Menschenverstand». Ob beispielsweise das gefechtsmäßige Verhalten genügend oder ungenügend ist, das wird so einigermaßen abgeschätzt. Das Gesamturteil, ob eine Übung erfüllt oder nicht erfüllt ist, ob der Auftrag hätte erfolgreich durchgeführt werden können, ist das Resultat eines Abwägens von Faktoren wie Einsatz, Verbindungen, gefechtsmäßiges Verhalten, Treffen und zeitlich richtige Koordination. Dabei wird empirisch oder manchmal sogar nur «optisch» beurteilt, und zwar auf der Grundlage des Eindruckes, den das Ganze macht.

Zweifel

Schon bald während des Ausbildungs-Wiederholungskurses melden sich aber Zweifel. Welches sind denn eigentlich die Kriterien, die Maßstäbe für die Leistungsbeurteilung? Wo sind die Richtlinien festgelegt, wieviel ist noch genügend, wo liegt die Grenze? Man sucht Antworten auf diese Fragen, überlegt sich, wie es in der Rekrutenschule beim Abverdienen war, blättert in der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» nach, versucht sich an das zu erinnern, was das Berufskader als Richtlinie bezeichnete. Und man findet wenig. Man findet deshalb fast nichts, das als Maßstab für die eigenen WK-Verhältnisse dienen könnte, weil jeder Kommandant seine individuellen Übungen anlegt und weil die Rahmenbedingungen für jede Übung auf jeder andersartigen Alp wieder verschieden sind. Man stellt plötzlich fest: Es ist ausgesprochen schwierig, in einem Milizarmee-WK Ausbildungsleistungen echt zu messen, weil es keine Standardübungen gibt.

Mit der Ankunft von inspizierenden Vorgesetzten verschiedener Grade hofft man dann, zusätzliche Beurteilungskriterien zu gewinnen, denn Inspizierende haben die Möglichkeit, durch Vergleich gewisse Maßstäbe herauszukristallisieren. Aber man wird enttäuscht: Man merkt, daß auch die Inspizierenden empirisch urteilen, daß vieles aus eigener, früherer Erfahrung als Zugführer oder Kompagniekommandant geschöpft wird. So kommt es dann zu den wohlbekannten, allgemeinen Urteilen wie «die WK-Truppe hat gut gearbeitet, hat Fortschritte gemacht, insbesondere ...»

Maßstäbe

Genügt diese Art der Grobbeurteilung, der «rohen Messung» der Ausbildungsleistung? Im zivilen Bereich jedenfalls längst nicht mehr. Der Unterschied in der Leistungsmessung im Militär und in einem einigermaßen neuzeitlichen Industriebetrieb ist unwahrscheinlich groß. Moderne Unternehmungen messen und kontrollieren in Verantwortungsbereichen. Vorgängig müssen sie sich aber zu diesem Zwecke neu organisieren: neuzeitliche Kostenrechnungen allein genügen nicht. Die Leistungsmessung trägt nur dann Früchte, wenn parallel zur Einführung von Kostenrechnungen die ganze Unternehmungsstruktur so gewandelt wird, daß Verantwortungs- oder Leistungsbereiche entstehen.

Ein Kommandant, dem im Zivilen das Instrument des «Soll-Ist-Vergleichs» unentbehrlich geworden ist – und die Zahl dieser Kommandanten ist bestimmt recht groß –, muß sich fragen: Wann endlich reorganisieren wir in unserer Milizarmee den Ausbildungsbetrieb? Wann ringen wir uns dazu durch, gewisse Standardübungen mit präzisen Standardbedingungen für die ganze Infanterie einzuführen? Wann sind wir so weit, daß wir Standardübungsplätze fest einrichten? Wann hören wir endlich mit dem Unsinn auf, daß jede Einheit vom Stand Null ausgehen muß, Übungen rekognosziert und anlegt, Scheiben stellt und dann das Ganze wieder abbricht, obschon vielleicht 3 und 6 Monate nachher andere Einheiten am gleichen Ort gleichartige Übungen durchführen werden? Sollten wir uns nicht überlegen, ob es denn wirtschaftlich ist, daß Teile von WK-Einheiten 2 Tage lang einrichten und wieder abbrechen, damit dann während etwa 2 Stunden Gefechtsausbildung betrieben werden kann? Und sind die an die Hänge gestellten Holzscheiben eigentlich so furchtbar realistisch? Da werden die buntesten Schilderungen des Übungsablaufs gegeben, nur eben: die Scheiben stehen stumm und still da. Dabei haben wir heute in jeder Schießbude bewegliche Ziele.

Schlußfolgerung

Wir kommen in der Ausbildung des modernen, feuerstarken Einzelkämpfers mit unserer althergebrachten WK-Organisation nicht weiter. Der ganze hier nur angedeutete Fragenkomplex sollte aktiv und energisch durch die zuständigen Instanzen studiert werden. Konstruktive Schritte sollten bald unternommen werden. Wir denken an

- Planung und Einrichtung moderner Einzel- und Gruppenkampf-Parcours mit Soll-Leistungsvorgaben und fest installierten Meßvorrichtungen;
- Ausbau existierender Ausbildungsstätten und Erlassen der Vorschrift, daß WK-Einheiten in Ausbildungsdiensten auf diesen Waffenplätzen – und nicht irgendwo improvisiert im Gelände – zu schulen sind

oder

– Ausbau von festen Übungsanlagen auf einigen unserer so zahlreichen Alpen: Planung eines sinnvollen Turnus der Benützung dieser Anlagen durch die WK-Truppen im Ausbildungsdienst. In diesem Fall ist die Möglichkeit vorzusehen, daß die Truppe in Höhenbiwaks leben kann, damit dieser wichtige Teil der Ausbildung ebenfalls geübt wird.

Vorschläge zur Ausbildung in den Infanterieoffiziersschulen

Von Lt. Ruedi Sutter

Herr Major Bucheli hat mit seinem Bericht «Erlebte Nacht» (ASMZ Nr. 6/1967) ein Ausbildungsgebiet aufgegriffen und bearbeitet, das leider nur allzulange brach lag. Ich kann nur hoffen, daß seinem Beispiel bald einige weitere maßgebende Kommandanten folgen werden. Die Vernachlässigung der Nachtausbildung kann man nur als «grobfahrlässig» bezeichnen und ist auf die Dauer nicht mehr verantwortbar.

Der Grundstein zu einer soliden und umfassenden Nachtausbildung sollte bereits in der Offiziersschule gelegt werden. Dazu die folgenden Anregungen, die sich bei zweckmäßiger Organisation und Einsatz aller verfügbaren Mittel ohne weiteres durchführen lassen:

1. *Die Aspiranten sind äußerst intensiv auszubilden* in bezug auf:

- Führung des Füsilierzuges bei Nacht,
- Nachtausbildungsmethodik,
- Kampf des Füsilierzuges bei Nacht,
- Mensch und Umwelt in der Nacht,
- Nachtschießen.

Die Vielfältigkeit dieses Stoffes kann meines Erachtens nicht nur in einzelnen Nachtübungen, zum Beispiel eine bis zwei pro Woche, verarbeitet werden. Ich sehe folgende, dem Ausbildungsstoff gerecht werdende Lösung:

Während 2 (Minimum), 3 Wochen ist der ganze Verband (Schule) im Felde, mit dem Zweck, jedem einzelnen die Realitäten und Auswirkungen des Felddienstes drastisch vor Augen zu führen. Während dieser Zeit liegt das *Schwergewicht auf der Nachtausbildung*. Hauptruhezeit während des Tages. Der Fußmarsch und die Motorisierung müssen ihrer Wichtigkeit und Wirklichkeitstreue entsprechend zum Zuge kommen. Der Aspirant muß dabei mit sämtlichen physischen und psychischen Problemen konfrontiert werden. Die Tagesarbeit während dieser Übung soll mit der Nachtausbildung zweckverwandt sein, zum Beispiel Zugführung im Gelände.

Die «graue Theorie» soll endlich der Praxis untergeordnet werden. Nur wenn man die verschiedenen Schwierigkeiten und die unvermeidbaren Friktionen am eigenen Leibe erfahren hat, prägt man sich, zusammen mit den erlebten Strapazen, ein reales Bild eines möglichen Kampfes ein. Diese Übung muß sämtlichen Nachtausbildungsstoff in sich schließen.

Eine solch großangelegte Felddienstübung hat zur Folge, daß die oft als Füllarbeit dienenden wöchentlichen Nachtübungen größtenteils wegfallen.

2. *Ziel und Zweck dieser Ausbildungszeit:*

Die Nacht muß zur treuen Verbündeten werden. Die Offiziere müssen den Anforderungen des Nachtkampfes gerecht werden, erst dann dürfen wir zur Ausbildung der Truppe schreiten, und nur dadurch ist ein zweckmäßiges Vorgehen und Arbeiten möglich. Es ist klar ersichtlich, daß, wenn sich diese Übung im genannten Rahmen abspielt, eine bedeutende Zeitersparnis eintritt. Eine ähnliche Übung ließe sich übrigens ohne weiteres in den Rekrutenschulen durchführen!

3. *Unnötiges soll verschwinden und Nützlichem Platz machen:*

Mit wenigen Ausnahmen läßt die Intensität in der Ausbildung etwa von der vierzehnten Woche der Offiziersschule an erheblich nach. Der Aspirant wird in vielen Fällen mit unnötigem Ballast, besonders mit Theorien, überhäuft. Es wirkt sich dies auf die Konzentrationsfähigkeit sehr nachteilig aus.

Folgerung: Weg mit dem unnötigen und später kaum brauchbaren Ballast! Es steht uns freie Zeit zu anderweitiger Ausbildung zur Verfügung.

Taktische Übungen im Regimentsrahmen sind gerade gut genug, den Aspiranten eine allgemeine Einsicht in die Zusammenhänge und Probleme der höheren Führung zu geben. Doch gehen diese bekannterweise zu stark ins Detail. So ergibt sich wiederum eine Überhäufung an Stoff, der von den Schülern in den seltensten Fällen verarbeitet wird und demnach ruhig auf das Allernotwendigste beschränkt werden kann. Diese Reduktion des Stoffes kann bedenkenlos vorgenommen werden, da derjenige, der darüber unbedingt Bescheid wissen muß, sich ja in späteren Schulen mit diesen taktischen Problemen nochmals zu befassen hat.

Folgerung: Taktische Übungen nur bis höchstens Bataillonsstufe! Die so frei gewordene Zeit zweckmäßiger ausfüllen.

Wie man sieht, spielt der Zeitfaktor in diesen Betrachtungen eine Hauptrolle. Es geht nun darum, die so eingesparte Zeit sinnvoll und optimal auszufüllen. Zu diesem Zwecke sehe ich folgende, von mir aus recht einfache Lösung:

Der vierzehntägige Nahkampfkurs wird während der Offiziersschule absolviert. Es wird nicht mehr nötig sein, den speziellen Kurs auf der Luziensteig zu besuchen.

Ich bin der Ansicht, daß diese Nahkampfausbildung ins Metier eines Infanteriezugführers gehört und deshalb nicht auf freiwilliger Basis beruhen sollte.

Diese Verlagerung der Ausbildung hätte noch eine andere positive Auswirkung. Der Bund würde nämlich dadurch nicht unbedeutend von finanziellen Aufwendungen entlastet werden. Damit wäre beiden Teilen mehr als gedient.

MITTEILUNGEN

Jahresbericht 1966
des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes

Auf 54 Seiten wird in vorbildlich knapper und präziser Weise über die Arbeit des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes und seiner Sektionen in einem Jahre berichtet, da keine schweizerischen Unteroffizierstage – naturgemäß Höhepunkte in der Verbandstätigkeit – stattfanden. Wie der Bericht zeigt, tut dies der Intensität der Arbeit keinen Abbruch. Bemerkenswert sind die Ausführungen des Zentralpräsidenten, Wm. Kindhauser, über die jungen Unteroffiziere:

«Vermehrte Anstrengungen sind vielenorts zu unternehmen, um die Unteroffiziere der jüngeren Jahrgänge zur Mitgliedschaft zu gewinnen. Diese jungen Unteroffiziere sind keinesfalls «weicher» geworden als die älteren Jahrgänge; im Gegenteil, sie begeistern sich für Leistungen und sind zu großen Anstrengungen bereit. Sie sind aber in vielen Bereichen kritischer geworden, sie nehmen nicht einfach alles als Tatsache hin, sondern wollen durch viele